

sen Kampfes der Gegenwart“ geladen sei und tief in den Kampf des Glaubens und der Rassen, dessen Zeugen wir sind, hineingreife (St. Galler Tagblatt), so gilt das, wenngleich in etwas anderer Form, fast noch mehr von diesem zweiten. Rassen und Glaubenskämpfe stehen hier allerdings nicht im Vordergrund, kündigen sich aber, mit deutlicher Anspielung auf die Apokalypse, in den letzten Partien des Werkes wie ein unheilvoll drohendes Ungewitter, von Ostasien kommend, im Herzen Europas an.

Die Lebensschicksale des hochstrebenden, idealistisch veranlagten Schweizers Otto Wikardt, dem die bittersten Enttäuschungen nicht erspart bleiben, der jedoch dank zäher Energie und überleginem Weitblick sich wieder aufruft, innerlich Sieger bleibt und nun als Schriftleiter einer großen Tageszeitung dem bevorstehenden gigantischen Ringen der Staaten und Völker mit ruhiger Gelassenheit und tapferem Gottvertrauen entgegenseht, bilden nur die äußerlich sichtbaren, gewissermaßen symbolischen Konturen, durch die überall die Weltprobleme durchschimmern. Die Verfasserin hofft, daß in zwölfter Stunde die Gefahr der Selbstzerfleischung Europas abgewandt wird und die hadernden Völker und Staaten unseres Erdteils sich einigen werden.

A. Stockmann S.J.

Pauline aus Kreuzberg. Von Ruth Hoffmann. 80° (341 S.) Leipzig 1935, Paul List. Geb. M 3.80

Es ist die Geschichte eines langen Menschenlebens, eingebettet im vielgestaltigen Werden, Kommen und Vergehen des eigenen Geschlechtes. Wie schon die Ahnen das Leben mit beiden Händen umfaßten und schließlich doch das wundersame Kristall ihres Glücks lichtlos in Scherben zerschlagen fanden, so die Mutter, so Pauline, so ihre Kinder und Enkelkinder. Der Mutter Glück verging als „fürchterliches Nimmermehr“. Pauline selbst findet schon als Kind, der Eltern und des Heims beraubt, daß ein Märchen gar kein Märchen zu sein braucht. Ihre Kindheit ist das Schicksal des Aschenbrödels in der dunklen Küche der Fremde. Ihres Lebens Reifung findet sie in der sonnigen Wärme gütiger Menschen. Stets bleibt sie klar wie Bergwasser, lauter wie

Gold. Mutig und aufrecht schreitet ihre kräftige, junge Gestalt dem Leben entgegen und gibt die Fackel des Lebens weiter unter Sorge und Freude. Mit dem Leben beginnt das Leiden. Stets muß sie das Liebste im Leben hergeben: ihren Gatten und Wohlstand als junges Weib, dann ihren Sohn als jungen Mann, ihren Enkel am Abend des Lebens. Aus ihrem Opfer und ihrer Kraft wächst neues, frohes Leben. Vom Leben nahm und gab sie viel, „so geht die Rechnung ihres Lebens auf, und Liebe heißt das Endergebnis“.

Lebendig und nah geschrieben, hat das „sprechende“ Buch eine angenehme Kraft und Anmut. Doch vermißt man den tieferen Sinn und letzten Gehalt des Menschenlebens, der sich sicher nicht nur in der friedlichen Ruhe erschöpft, wenn es „um einen krabbelt“, da man altert. Des Lebens Sehnsucht und Wert zu Gott ist in dieses reiche Menschenleben nicht tief genug eingebaut.

H. Pauquet S. J.

Tod wo ist dein Sieg? Roman von Daniel Rops. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Marcel Pobé. 12° (540 S.) Freiburg/Schweiz 1935, Universitätsbuchhandl. M 6.40, geb. M 7.80

Ahnlich wie Bernanos und andere Franzosen sieht der sich unter einem Decknamen verborgende Verfasser die Menschen in den Kampf zwischen Gott und dem Teufel gestellt. Gott gab die eigentümliche Natur und den Lebenskreis, begleitet das Leben mit dem sanften Zug der immer gegenwärtigen Gnade, wartet in Geduld und wahrt die Treue, versöhnt durch sühnendes Beten und Leiden. Das Böse lockt, bald durch Gewalt, bald im Drang nach Glück und äußerem Einfluß, bald auch durch Gier nach nacktem Genuß. So ergibt sich ein erschütterndes Bild einer Einzelseele und der gegenwärtigen französischen Gesellschaft in der Provinz (Hochsavoyen) und in Paris. Die Zeit der zerfasernden Psychoanalyse ist vorüber. So kraftvoll der Dichter die streitenden Mächte darzustellen weiß, so wird doch die Wirkung sehr stark beeinträchtigt durch die Tatsache, daß er fast nur die Helden, Laure Malassène, unter dem Einfluß Gottes und Satans zeigt. Die übrigen Personen scheinen mehr oder weniger naiv und dann eng, oder bewußt

und dann engelhaft bzw. teuflisch nach dem Gesetz des Religiösen oder des Weltgeistes zu leben. Vollendet wäre ein Buch, das ohne große Worte auch den Hintergrund von den himmlischen und höllischen Lichtern zugleich erleuchtet sein ließe. H. Becher S. J.

Christin und die sieben Wellen. Roman von Gertrud von Stotzingen. 8° (207 S.) Innsbruck 1935, Tyrolia, Geb. M 4.30.

Dieses Erstlingswerk der Verfasserin ist ein Heimatroman, der im südlichen Schwaben zur Zeit des ersten Eroberungskrieges Napoleon Bonapartes spielt. Doch bleiben die großen Zeitereignisse nur der Hintergrund für das Schicksal Marie Christins, die als junge Frau des Ruprecht von Bornhofen aus dem vornehmen Glanz Münchens an den Quellenhof kommt und nun langsam mit Hof und Heimat verwächst. Die Schilderung ist frisch und farbenreich, oft durchsetzt von Reflexionen, die das innere Wachstum zeichnen, bis dahin, „daß es nur ein Ding ist, auf das es wirklich ankommt: In Gottes Gnade reif werden und Frucht bringen“. Das ist der Ausklang des Buches, das ganz aus gläubigem katholischem Bewußtsein heraus und mit tiefem sittlichem Ernst geschrieben ist. J. Neuner S. J.

Der fahrende Schüler. Roman des Johannes Butzbach. Von Hilda Tortofer. 12° (IV u. 298 S.) Freiburg i. B. 1935, Herder. M 3.60; geb. M 4.80

Ein Zeitbild aus der Humanistenwelt Deutschlands. Es führt uns in das fränkische Dorfleben, auf böhmische Ritterburgen, in spätmittelalterliche Städtchen, in den Klosterfrieden, zu den niederländischen Gottesfreunden, in die Hallen von Maria-Laach. Es zeigt uns Mutter- und Frauenliebe, Willen zum Bösen, Gottessehnsucht, Wissensdurst bis zum Faustischen Willen zur Magie, in Gott geläuterte und verklärte Weisheit. Doch bleibt die Dichterin mehr im Reich des Beschreibenden, als daß sie Gestalten zum Leben erwecke.

H. Becher S. J.

Schlesischer Psalter. Ein Dank- und Lobgesang; mit einem Epilog: Werkstatt zwischen Himmel und Erde.

Von Friedrich Bischoff. Mit zwei Holzschnitten von Bodo Zim-

ermann. 12° (106 S.) Berlin 1936, Propyläen-Verlag. M 2.60

Friedrich Bischoff, dessen Roman „Die goldenen Schlösser“ so großen und begeisterten Beifall gefunden hat, schenkt uns ein neues Werk. Wieder quillt es aus schlesischer Heimat. Die Gedichte dieses „Schlesischen Psalters“ suchen das ganze Schlesien in ihre eigenwilligen und starken Verse zu bannen: die Ebene am dunklen Oderstrom, die freundliche Grafschaft Glatz, die kleinen Städte mit den alten Türmen und die Barockkirchen. Die Geschichte Schlesiens, nicht in ihrem äußern Verlauf, sondern in jenem innern Strom, der in Legende, Brauchtum und Volkslied seine ewige Spur prägt, rauscht kraftvoll in den Worten des Psalters. Im Epilog aber hat der Dichter seinen Meistern, den Träumern, Betern, Vaganten und Dichtern schlesischen Blutes, Dank erstattet dafür, daß er in ihrer Werkstatt lernen und nun selber Meister werden durfte.

E. Rommerskirch S. J.

Das Lied der Arbeit. Selbstzeugnisse der Schaffenden. Herausgegeben von Hans Mühl. Geleitwort von Dr. Robert Ley. 8° (290 S.) Gotha 1935, Leopold Klotz. M 3.—

In Verbindung mit den offiziellen Vertretern der verschiedenen deutschen Arbeiter und die deutsche Arbeit betreuenden Reichsstellen hat H. Mühl diese Sammlung, die einen Querschnitt durch die heutige Arbeitsdichtung bieten will, herausgegeben. Der Herausgeber selbst stellt einen Vergleich an mit der von ihm 1928 herausgegebenen Sammlung ähnlicher Art. Die Unterschiede, die er zwischen den beiden Werken feststellt, sind zugleich eine Charakterisierung der vorliegenden Sammlung.

Zunächst wird auf die neue innere Haltung des deutschen Arbeiters hingewiesen. „Seite um Seite muß jeder den neuen Atem schöpferischer Haltung spüren. Das lebenbejahende, vom Klassenhaß befreite, für Deutschland hingegebene Arbeitserlebnis ist das neue Element, das neue Lied, das inmitten derselben Welt der Fabriken aufklingt.“ Die Not der Arbeitslosigkeit hat den Menschen wieder vom Wert der Arbeit überzeugt.

Neu ist sodann die „Erweiterung der Arbeiterdichtung zur Ar-